

Wer schulische Integration forciert, verkehrt sie in ihr Gegenteil

Die Integration in der Schule kann gelingen, wenn gewisse Grundsätze beachtet werden. Wird sie jedoch wie in Deutschland zur Inklusion ausgebaut, hat das zumeist verheerende Folgen, **findet Beat Kissling**

Integration als ethisches Postulat lässt sich auch aus dem ersten Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 herleiten. Dieser besagt, dass ausnahmslos alle Menschen gleichwertig seien und sich wie Brüder und Schwestern begegnen sollten. Die heutigen Erkenntnisse einer interdisziplinär abgestützten Anthropologie bekräftigen Sinn und Bedeutung dieser Aussage vollumfänglich. Kurz: Der Mensch ist ein soziales Wesen

Integration in Schulen soll ausnahmslos allen - auch handikapierten - Kindern gleichwertige Bildungsmöglichkeiten bieten. Nach dem Zweiten Weltkrieg führten die Bemühungen, diesem Anliegen gerecht zu werden, in der Schweiz zur Einführung von Kleinklassen, in denen Schülerinnen und Schüler mit denselben Behinderungen von spezialisierten heilpädagogischen Fachleuten unterrichtet wurden. Man war überzeugt, sie so am besten fördern und längerfristig integrieren zu können. Bis heute geniessen Kleinklassen in der Bevölkerung einen guten Ruf.

Ab den sechziger und siebziger Jahren wurde zunehmend die Forderung erhoben, behinderte Kinder in Regelklassen zu integrieren. Dies entsprach dem bildungspolitisch angestrebten Ziel der Chancengleichheit. Die Kleinklassen (Sonderschulen) wurden als diskriminierende Ausgrenzung vor allem der Kinder sozial benachteiligter Eltern kritisiert. Verspottung und Hänsele der Sonderschüler als «dumm» beziehungsweise «beschränkt» bekräftigten diese Darstellung. Diese kränkenden Stigmatisierungen waren allerdings primär einer gesellschaftlich verbreiteten Arroganz und Indolenz und nicht der Schule an sich anzulasten.

Anfang der neunziger Jahre dann wurden die Kleinklassen weitgehend aufgehoben, die Sonderschüler in Regelklassen integriert. Leider war diese Reform von einer Polarisierung der Standpunkte zwischen zumeist skeptischen Praktikern und den Promotoren

der Reform aus den damit befassten Hochschulen geprägt. Heute, dreissig Jahre später, wird dieser Systemwechsel trotz durchaus positiven Beispielen als Misserfolg gewertet. Immer wieder - derzeit in Basel - wird die Wiedereinführung von Kleinklassen gefordert.

Angesichts der Kontroverse lohnt es sich, Beispiele erfolgreicher Integration genauer zu betrachten. Im französischen Dokumentarfilm «Être et avoir» (2002) etwa erlebt man Kinder mit einer Vielfalt individueller Schwierigkeiten und Einschränkungen in einer altersdurchmischten Schulklasse, die eine familiär wirkende Gemeinschaft bildet. Die Atmosphäre ist von sichtlichem Wohlfühlen aller geprägt, womit das zentrale Kriterium für erfolgreiche Integration erfüllt ist. Der Film illustriert, wie Lehrer Georges Lopez durch pädagogisches Geschick, Feinfühligkeit und Fähigkeit der Interaktion in seiner Klasse Verbundenheit und Menschlichkeit aufzubauen vermag. Damit

Beat Kissling



Beat Kissling, 67, ist pensionierter Erziehungswissenschaftler und Psychologe mit langjähriger Erfahrung als Volksschullehrer. Er war fast 20 Jahre in der Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Primarschullehrern tätig. 2021 erschien sein Buch «Sind Inklusion und Integration gescheitert? Eine kritische Auseinandersetzung».

ist Wertschätzung und Unterstützung für alle gewährleistet.

«Être et avoir» demonstriert: Integration ist möglich, setzt aber aussergewöhnliche pädagogische Fähigkeiten der Lehrperson voraus. Sie darf nicht als Experimentierfeld dienen und möglicherweise scheitern, weil Integration dann ins Gegenteil kippt und für die Betroffenen fatal sein kann. Sympathie und Zusammenarbeit in einer Klasse sind für erfolgreiche Integration entscheidend. Lopez fördert diesen interpersonalen Bezug in seiner Klasse mit einem durchgehend dialogisch geführten Unterricht, bei dem er alle als gute Kameraden sowie anregende und hilfreiche Kooperationspartner aufeinander verweist.

Paradoxerweise wird gegenwärtig in unseren Schulen der gegenteilige Trend forciert, nämlich die Individualisierung des Unterrichts in Form des *selbstorganisierten Lernens* mit quasi abstinenter Lehrpersonen. Dazu passt die Radikalisierung der Integration zur Inklusion. Dabei wird die Pädagogik durch eine systemische Idealisierung maximaler Heterogenität ersetzt. Die Folgen dieser Konzeption lassen sich schon an vielen deutschen Schulen studieren. Klassen mit dem ganzen Spektrum an Leistungs- und Lernfähigkeit sind da die Norm: vom Gymnasialen bis zum geistig behinderten, vom gut sozialisierten bis hin zum schwer verhaltensauffälligen Kind. Lehrkräfte sind überfordert, Klassendynamiken entgleisen, Lernende resignieren oder stören, und heilpädagogische Fachpersonen sind überall mit Notfallsituationen beschäftigt statt mit der Förderung Einzelner.

Die Schulklassen in der Schweiz sind bisher noch nicht so weitgehend umgestaltet worden. Es bleibt vielmehr zu hoffen, dass bei uns eine Integration zum Leitmasstab wird, die, wie oben beschrieben, den einzelnen Schülerpersönlichkeiten gerecht werden kann. Für etliche Schülerinnen und Schüler ist aber vermutlich der Weg über die Kleinklasse von Vorteil.